



Erfolgsgeschichten



“
Ehrenamtliches
Engagement in
der Jugendhilfe
lohnt sich.“

Ferdinand Lewedei,
ehemaliger Mentor.

Warum hast du Dich bei uns im Campus Christophorus Jugendwerk ehrenamtlich für junge Menschen am Übergang aus der Jugendhilfe engagiert?

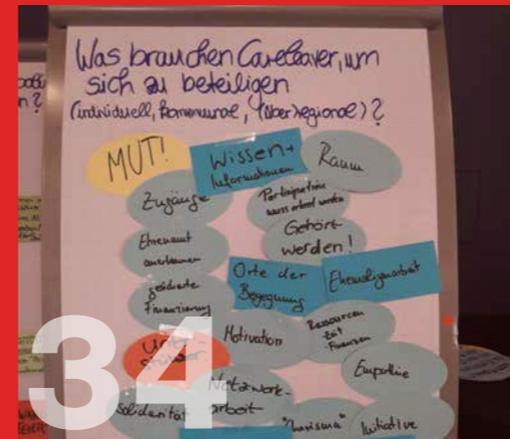
Als ich mit dem Studium in Freiburg begonnen hatte, hatte ich einerseits Zeit und vor allem Lust mich wieder ehrenamtlich zu betätigen und andererseits war die Flüchtlingskrise ein medial nahezu omnipräsentes Thema. Bei den vielen öffentlichen Diskussionen bin ich schnell zu der Auffassung gekommen, dass für eine funktionierende Integration Zwei dazugehören: die Geflüchteten und wir als Gastgeber. Von daher habe mich nach Möglichkeiten umgehört und bin so auf das Programm CampusConnect gestoßen. Das Prinzip einer freundschaftlichen Beglei-

tung und Hilfe von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten sprang mir ins Auge und hob sich von vielen Angeboten ab, die im Endeffekt nichts anderes als reiner Nachhilfeunterricht waren.

Was hat es Dir gegeben?

Viel Einsicht. Einsicht in ein kulturell gänzlich unterschiedliches Leben. Einsicht in Denkweisen, die in Deutschland nicht präsent sind. Einsicht in das Leben und Leid der traumatisierten Geflüchteten, die trotz allem weitemachten. Vor allem aber Freundschaften, miteinander Treffen, lachen, reden, diskutieren, essen, etwas gemeinsam unternehmen. Mitfiebern bei Prüfungen in der Schule, Freude über bestandene Zeugnisse und er-

langte Ausbildungsplätze. Wenn man jemanden über die Jahre begleitet, ist es einfach unbeschreiblich schön bei der Entwicklung der Jugendlichen und dem Erwachsenwerden dabei sein zu können. Man fängt mit einem gängigen Übersetzer auf dem Handy an und kommuniziert mit Händen und Füßen, über Bilder und einzelne Worte. Einige Zeit später kann man sich schon deutlich leichter unterhalten und später lernt man plötzlich gemeinsam Wirtschaftskunde und Arbeitsrecht oder auch für den Führerschein und regt sich gemeinsam über deutsche Bürokratie auf. Die Zeit bei CampusConnect gibt einem das Gefühl aktiv und effektiv zu helfen und das fühlt sich einfach gut an.



Inhalt

Ehrenamtliches Engagement in der Jugendhilfe lohnt sich 2

Projektvorstellung:

Was ist die Idee hinter dem Projekt „CampusConnect“? 9

Erfolgsgeschichten aus der Jugendhilfe

- Meine Mentorin hat mir richtig viel geholfen 12
- Die haben gesagt „Pass auf: Du brauchst ein Ziel!“ 16
- Gibt dir das Leben Zitronen, mach Limonade draus 20
- Als Fernschülerin mit ADHS, Tourette und Autismus zur Fachinformatikern..... 24

Fragen an erfahrene Careleaver

- Es muss klick machen..... 28
- Gut, dass es für Jugendliche inzwischen Einzelzimmer gibt! 29
- Die Patenschaft hat mir einen sicheren Zugang zur deutschen Gesellschaft ermöglicht! 30
- Die Einhaltung von Spielregeln ist wichtig 31
- Den Hebel umdrehen – mit Sport..... 32

Wirkungsbericht

Wie kam es zu „CampusConnect“? Wo waren wir in der Öffentlichkeit? Zahlen, Daten, Fakten, Effekte und Erkenntnisse 34

Ausblick

Wie geht es weiter mit dem Projekt „CampusConnect“? 36

Liebe Leserinnen und Leser,

raus aus der Jugendhilfe – und was kommt dann?

Für viele junge Menschen, die unsere Einrichtung verlassen, bedeutet das einen großen Sprung ins Unbekannte. Nach langer, intensiver Vorbereitung auf diesen Schritt betreten die sogenannten Careleaver im Alter von 18 - 21 Jahren Neuland. Das ist verbunden mit viel Freude auf mehr Entscheidungsfreiheit und Gestaltungsspielraum. Gleichzeitig tauchen Unsicherheiten und Fragen auf, aber auch Ängste und Sorgen. Diese besondere Mischung gehört zum Erwachsen-Werden dazu. Für junge Menschen, die die Jugendhilfe verlassen, ist dieser Übergang mit besonders vielen Herausforderungen verbunden, denn sie verfügen meist nicht über einen „doppelten Boden“ durch das eigene Elternhaus.

Zu Beginn des Projekts „Campus-Connect“ stand die Erkenntnis, dass Jugendhilfe endlich ist und sein muss. Es stand aber auch der

Wunsch, diesen Schritt besser begleiten zu können und mit den (angehenden) Careleavern an einem eigenen sozialen Netz zu arbeiten, dass auch nach der Jugendhilfezeit trägt.

Und wie Sie in dieser Broschüre nach 3 Jahren Projektlaufzeit sehen werden, hat das durch die Hilfe von ehrenamtlichen Mentor*innen gut funktioniert. Nicht jedes „Matching“ ist geglückt, nicht jede entstandene Beziehung hat auf Dauer gehalten. Es sind jedoch über die drei Jahre einige sehr enge Verknüpfungen von Ehrenamtlichen und jungen Careleavern entstanden, die nach der Jugendhilfezeit tragen. Neben dem regelmäßigen Treffen und Austausch zwischen den „Tandems“ zeigt sich das besonders auch in Krisenzeiten.

Natürlich bleibt auch das Campus Christophorus Jugendwerk wichtiger Ansprechpartner für ehemalige Jugendliche. Ehemalige Betreuer oder Meister sind oft nach Jahren noch wichtige Berater*innen. Für vie-

le Careleaver ist die Einrichtung eine „zweite Heimat“ geworden. Das zeigt sich auch jährlich im Herbst beim gut besuchten Ehemaligen-Treffen im Rahmen des Tages der offenen Tür. Wir freuen uns über jeden Besucher und sind immer wieder fasziniert und berührt von den Lebensgeschichten, die neben Rückschlägen auch tolle Erfolgsmomente zu Tage fördern!

In dieser Broschüre werden wir vor allem die Careleaver zu Wort kommen lassen. Vielen Dank allen, die ihre persönliche Geschichte hier teilen. Dieser mutige Schritt kann andere junge Menschen auf ihrem eigenen Weg ermutigen. Dieser mutige Schritt kann Fachkräften der Jugendhilfe sehr wertvolle Einblicke geben. Jugendhilfe kann sich so qualitativ reflektieren und entwickeln. Diese Einblicke dürfen aber auch Mut machen, dass die für alle Beteiligten oft schwierige Arbeit etwas bewirkt und den Lebensweg von jungen Menschen nachhaltig positiv beeinflusst.

Das Zusammenspiel mit den hauptamtlichen Fachkräften muss gut koordiniert sein. Gleichzeitig muss der Vielfalt der Ehrenamtlichen Rechnung getragen werden. Das benötigt Zeit- und Personalressourcen. Wir sind daher sehr dankbar über die Förderung der Aktion Mensch für zwei weitere Jahre.

Ein herzliches „Danke“ gilt allen ehrenamtlich Engagierten, die sich mit ihrer Freizeit, Persönlichkeit, ihrer Neugier und Energie und vielem mehr eingebracht haben und weiter einbringen. Sie tragen mit ihrem Engagement einen wichtigen Teil dazu bei, dass junge Menschen auch nach der Jugendhilfezeit in unserer Gesellschaft Fuß fassen und teilhaben!

Wir bedanken uns bei allen Kooperationspartnern, insbesondere bei der Stadt Freiburg und dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald sowie beim Careleaver e.V. für die Unterstützung und sehr gute Zusammenarbeit.

Wir freuen uns, auch in Zukunft mit ehrenamtlichen Mentor*innen junge Menschen am Übergang aus der Jugendhilfe in das eigenständige Leben zu begleiten!

Viel Freude beim Lesen wünschen,

THOMAS KÖCK
Gesamtleitung

JAKOB SCHWILLE
Bereichsleitung



THOMAS KÖCK
Gesamtleitung



JAKOB SCHWILLE
Bereichsleitung

Careleaver als Expert*innen einbinden!

Die Jugendhilfeeinrichtung „Campus Christophorus Jugendwerk Oberrimsingen“ (CJW) des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg e.V. kooperiert im Bereich der stationären Jugendhilfe seit Jahrzehnten erfolgreich mit der Stadt Freiburg und ist uns stets ein innovativer und verlässlicher Partner.

Mit dem Projekt „CampusConnect“ ist es dem CJW in den zurückliegenden drei Projektjahren gelungen, ein kreatives und zukunftsweisendes Angebot für junge Menschen zu schaffen, die

sich am Übergang der Jugendhilfe in ein selbstständiges Leben befinden oder die Jugendhilfe bereits verlassen haben und sich in der Nachsorge befinden. Als Mentorinnen und Mentoren konnten in erster Linie Menschen gewonnen werden, die ehrenamtlich mit ihrer Lebenserfahrung und ihrem beruflichen oder lebenspraktischen Fachwissen den „Mentees“ zur Seite stehen. Neben interessierten Bürger*innen engagieren sich auch ehemalige Jugendhilfe-Nutzer*innen oder ehemalige und aktuelle Mitarbeiter*innen der Einrichtung.

Hinter dem Projekt „CampusConnect“ verbirgt sich die naheliegende aber auch großartige Idee, jungen Menschen ohne familiäre Anbindung erfahrene und fürsorgliche Erwachsene zur Seite zu stellen. Dabei geht es nicht nur um individuelle Unterstützung und Begleitung der „Ehemaligen“ ins Erwachsenen-Leben sondern auch um deren Vernetzung und Selbstorganisation in einer Gesellschaft, in der jungen Menschen aus der Jugendhilfe mit Misstrauen und Vorbehalten begegnet wird.

Nicht zuletzt konnten in der Einrichtung strukturelle Maßnahmen etabliert werden, die die „Careleaver“ als Experten einbinden und so deren Ressourcen nutzen.

Dies alles mit dem Wissen, dass qualifizierte fachliche Nachsorge, die Aufrechterhaltung von Kontakten und eine verlässliche Beziehungsgestaltung günstige Effekte auf die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit von Hilfeverläufen in der stationären Jugendhilfe haben. Vor dem Hintergrund des jugendhilfrechtlichen Leitgedankens der Schaffung positiver Entwicklungs- und Lebensbedingungen für alle jungen Menschen freuen wir uns über einige Erfolgsgeschichten, die das Projekt bereits hervorgebracht hat und dürfen auf viele weitere hoffen.

Weiterhin gutes Gelingen!

BIRGIT SÖHNE
Jugendamt der Stadt Freiburg



Mentor*innen-Programme wie CampusConnect sind extrem wertvoll!

Für junge Menschen, die in der Jugendhilfe aufwachsen, sind Phasen des Übergangs auch im späteren Erwachsenenleben eine Herausforderung. Wenn zum Beispiel die Ausbildung abgeschlossen ist und ein Umzug ansteht – löst das oft ein großes Unsicherheitsgefühl aus. Careleaver haben im Vergleich zu ihren Peers kein Zuhause, wo sie in solchen Phasen vorübergehend unterkommen und sich sicher fühlen können. Deshalb sind Mentor*innen-Programme wie

CampusConnect extrem wertvoll. Sie bieten praktische Unterstützung über die Jugendhilfe hinaus. Wir als „Selbstvertretung für Careleaver“ schätzen deshalb die gute Zusammenarbeit mit dem Campus Christophorus Jugendwerk sehr und freuen uns, dass wir nicht zuletzt durch die räumliche Nähe eng zusammenarbeiten können.

ANDREA EDLER
Careleaver e.V.



Stellungnahme des Jugendamtes des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald

Der Übergang aus der stationären Jugendhilfe in ein völlig selbständiges Leben stellt die sogenannten Careleaver vor besonders großen Herausforderungen, da sie sich im Gegensatz zu anderen jungen Erwachsenen häufig nicht oder nur teilweise auf ein familiäres Netzwerk stützen können. Zu den größten Problemen gehören zum Beispiel die Suche nach einer geeigneten Wohnung, finanzielle Unsicherheiten, soziale Isolation und Schwierigkeiten beim Aufbau einer beruflichen Perspektive. Ohne ein stabiles Netzwerk oder ausreichende finanzielle Ressourcen stehen viele Careleaver vor der Herausforderung, in kurzer Zeit ein eigenständiges Leben zu organisieren. Ein entscheidender Aspekt ist, dass viele junge Menschen in ihrem bisherigen Leben oft das Gefühl hatten, alleine gelassen zu werden. Die Jugendhilfe bietet ihnen in dieser schwierigen Zeit Halt und eine vielseitige Unterstützung. Doch mit dem Ende der Jugendhilfe besteht die Gefahr, dass dieses Gefühl der Verlassenheit erneut aufkommt und die jungen Menschen erneut vor Herausforderungen stehen, die sie alleine meistern müssen.

Genau an diesem Punkt setzt das Projekt „CampusConnect“ an. Es bringt (angehende) Careleaver und ehrenamtliche Mentori*innen zusammen, die ihnen als Ansprechperson im Alltag zur Verfügung stehen und sie in dieser Übergangsphase unterstützen. Die Mentor*innen bieten nicht nur emotionale Unterstützung, sondern helfen auch bei ganz praktischen Fragen des Alltags. Der persönliche Kontakt ermöglicht es, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen, die für Careleaver oft eine wertvolle Ressource darstellt. Sie leisten einen Beitrag dazu, sozialen Austausch zu fördern und damit Isolation zu reduzieren und Careleavern die Möglichkeit zu geben, von den Erfahrungen und dem Wissen anderer zu profitieren. Gleichzeitig erfahren auch die Mentor*innen eine bereichernde Perspektive, indem sie junge Menschen auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit begleiten und deren Entwicklung aktiv unterstützen können. Als Jugendamt beschäftigen wir uns seit mehreren Jahren intensiv mit der Frage, welche Ansätze in der Jugendhilfe nachhaltig wirken. Ein zentraler Schwerpunkt liegt dabei auf der Stärkung eigener Kompetenzen junger

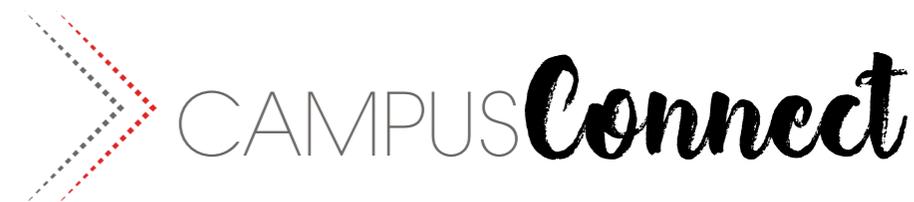


Menschen, insbesondere durch die gezielte Förderung und Nutzung von Netzwerken. Darüber hinaus legen wir großen Wert auf die aktive Beteiligung junger Menschen, um ihre Perspektiven einzubeziehen und sie an Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Insofern steht das Projekt „CampusConnect“ im Einklang mit unseren Zielen und Grundsätzen. Es setzt diese Ansätze nicht nur theoretisch um, sondern überträgt sie erfolgreich in die Praxis, wodurch junge Menschen gezielt gestärkt und unterstützt werden. Wir schätzen die engagierte und wertvolle Arbeit dieses Projekts sehr, da es maßgeblich dazu beiträgt, die Jugendhilfe nachhaltig und wirkungsvoll zu gestalten.

*KURT SCHNEIDER
Jugendamt Landkreis Breisgau-
Hochschwarzwald*



Der Imagefilm von CampusConnect ist entstanden im Rahmen der Care Leaver Tage. Sie finden ihn in Youtube unter: <https://youtu.be/eNGQQEJ4J3g>



Was ist die Idee hinter dem Projekt „CampusConnect“?

Ehrenamtliche Mentor*innen begleiten Careleaver (junge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in einer Jugendhilfe oder in einer Pflegefamilie verbracht haben), beim Übergang aus der Hilfe in das Erwachsenenleben – so werden Erfolgsgeschichten geschrieben!

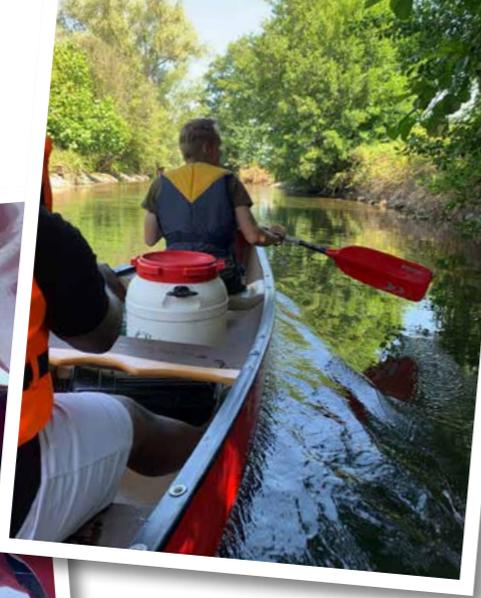
Ausgangssituation: Jugendhilfe und was kommt dann? Careleaver verlassen die Jugendhilfe in der Regel im Alter zwischen 18 und 21 Jahren. Die Hilfen für junge Volljährige und die Nachbetreuung (§41 bzw. §41(3) SGBVIII) zielen zum Ende der Jugendhilfezeit auf die Verselbstständigung ab. Bedenkt man, dass junge Menschen in Deutschland im Schnitt mit 23 bzw. 25 Jahren das Elternhaus verlassen, wird deutlich, dass CL auch nach dem formalen Ende der Jugendhilfe Begleitungs- und Unterstützungsbedarf haben. Careleaver nehmen den

Sprung in die Eigenständigkeit als große Herausforderung wahr. Hier setzt das Projekt „CampusConnect“ an.

Ziele des Projektes sind es Ehrenamtliche als Mentor*innen mit Lebenserfahrung und Sachverstand mit Careleavern (möglichst vor dem Übergang zur Selbstständigkeit) zusammenzubringen und eine feste, langfristige Beziehung zwischen beiden zu fördern. Vorbildfunktion, Orientierung, Begleitung, Motivation und Zuhören sind Fähigkeiten, die Mentor*innen mit-



„Es war cool“ meinte Emanuel hinterher: „Ich konnte was fürs Leben lernen“.



liche gaben ihre Erfahrung an Jugendliche aus der Einrichtung weiter. Sie berichteten wie es aus ihrer Sicht gelingen kann, ein erfolgreiches Leben zu führen. Fünf Tage verbrachten sie gemeinsam im Hochschwarzwald. Natur, Sport und Lebensfragen standen auf dem Programm. Eine Wiederholung ist für das Jahr 2025/2026 geplant.

Erlebnispädagogische Kanutour mit angehenden Careleavern aus dem Berufsausbildungszentrum:

Wie geht es weiter nach der Jugendhilfe? Habe ich einen Job? Eine Wohnung? Und wo bekomme ich Hilfe und Unterstützung? Diesen Fragen stellten sich vier junge Männer, die eine Ausbildung zum Maler im Berufsausbildungszentrum Campus Christophorus Jugendwerk absolvierten. Ein Vorbereitungstreffen, ein Aktionstag mit dem Kanu auf dem Wasser der alten Elz bei Riegel und ein Auswertungstreffen liegt hinter der Gruppe. „Es war cool“ meinte Emanuel hinterher: „Ich konnte was fürs Leben lernen“.

Beim Austauschtreffen nach der erlebnispädagogischen Kanutour wurde an der Frage gearbeitet, wo stehe ich nach der Ausbildung und wie soll es danach für mich weitergehen? Und wie könnte mich dabei ein*e Mentor*in unterstützen? Auch Wünsche und

bringen, um Careleavern bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu stärken. Sie tragen so zur sozialen und beruflichen Integration der Careleaver bei.

Besonderer Fokus liegt darauf ehemalige Careleaver als Mentor*innen für aktuelle Careleaver zu gewinnen. Sie verfügen über besonderes Erfahrungswissen zum Übergang in die Selbstständigkeit und sind daher als Expert*innen besonders geeignet für das Projekt.

Welche Begegnungsformate wurden im Rahmen des Projekts gestaltet?

Ein gutes Beispiel für gemeinsames Lernen sind die „Careleaver-Tage“, die 2024 stattfanden. Ehemalige Jugend-

Ideen von angehenden Careleavern als Experten in eigener Sache werden geäußert, um entsprechend das Mentor*innen Projekt zu gestalten.

Wie passen Mentor*in und Careleaver zusammen?

In einem ersten Gespräch mit der Projektkoordination stellt sich der oder die Mentor*in vor (Informationen zu z.B. Beruf, Interessen, Hobbys und Lebensgeschichte). Es findet ein Austausch über die gemeinsame Wertegrundlage statt. Das Kinder- und Jugendschutzkonzept der Einrichtung mit Verhaltenskodex wird besprochen. Wenn sich die oder der Ehrenamtliche für eine Menotor*innen-Tätigkeit entscheidet, beginnt der sogenannte „Matching-Prozess“, die Suche nach dem passenden Mentee. Ein Kennenlernen findet dann in der Regel in einem persönlichen Gespräch statt. Eine niederschwellige Art des Kennenlernens bietet aber auch das gemeinsame Tun. Das Bild (rechts oben) zeigt eine kleine Wein-Lese-Aktion, bei der sich Careleaver und mögliche Mentor*innen zwanglos kennenlernen konnten. Ein Mentor konnte dabei Einblick in sein eigenes Hobby geben. Angehende Careleaver bei der Traubenernte. Der Blick durch das Refrak-

tometer bestimmt den Zuckergehalt und damit die Qualität. Unterstützt werden die Mentor*innen über die ganze Zeit von der Koordinationsstelle innerhalb der Einrichtung, welche die Ehrenamtlichen im Umgang mit den jungen Menschen und ihren Herausforderungen schult und im Verlauf als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Die Koordinationsstelle ist zudem ein wichtiges Bindeglied zu den Angeboten innerhalb der Einrichtung. Es ist gelungen in den ersten drei Projektjahren die Zielgruppe der Careleaver besonders in den Blick zu nehmen und zu fördern. Die Erfolgsgeschichten, die in dieser Dokumentation Platz finden, zeigen zum Einen, welche Motivation, Durchhaltevermögen und Energie die Careleaver an den Tag legen und zum Anderen, welchen wertvollen, stabilisierenden Beitrag die ehrenamtlichen Mentor*innen dazu leisten!

Wir freuen uns darauf, diese Arbeit auch in den Jahren 2025 und 2026 weiterführen zu können. Viel Freude beim Lesen der Erfolgsgeschichten!

MANFRED EMIÉR
Projektleitung
CampusConnect



Angehender Careleaver bei der Traubenernte.





Nach dem Deutschvokabeln-Lernen bedankt sich Assan bei seiner Mentorin Anika Schneider mit Mandarinen. „Gut für Körper, Geist und ein gesundes Immunsystem, sagt er“.

Meine Mentorin hat mir richtig viel geholfen

„Ich habe schon als Kind gerne beim Kochen und Waschen geholfen. Deshalb ist die Hauswirtschaft ein Traumberuf für mich“, sagt Assan S.

„Beim Einkaufen und Kochen versuche ich immer, möglichst viele regionale und saisonale Lebensmittel zu verwenden, so wie ich es in der Ausbildung in der Caritas-Akademie gelernt habe.“ Abgesehen von seinem Akzent, der auf einen fernen Geburtsort schließen lässt, kommt Assan auf seinem Fahrrad, sportlich gekleidet und bepackt mit einem großen knallroten Rucksack, wie ein waschechter Freiburger daher, wenn er sich mittwochs mit seiner Mentorin Anika Schneider trifft. „Ich bin zum ersten Mal Mentorin. Assan und ich haben uns gleich gut verstanden“, sagt sie. Was er vor ihren Augen auspackt, sieht nach einem großen Plan aus: neben einem dicken schweren Ordner eine große Wasserflasche, zwei Bananen und eine stattliche Anzahl saftiger Mandarinen. Nicht nur beim Kochen, sondern auch bei hauswirtschaftlichen Arbeiten und in seiner Freizeit achte er auf umweltschonendes Verhalten, betont der 22-Jährige,

der vor fünf Jahren von Gambia nach Deutschland kam. Seit zweieinhalb Jahren wird er von seiner Mentorin unterstützt, etwa beim Ausfüllen von Formularen oder bei Behördengängen, insbesondere jedoch bei der Vorbereitung auf seine Prüfungen. Denn er will unbedingt bestehen, später vielleicht sogar seinen Hauswirtschafts-Meister machen. Dazu fehlen ihm manchmal noch einige Deutschvokabeln, räumt er ein. „Meine Mentorin hat mir richtig viel geholfen bei den Hausaufgaben. Auch mein Deutsch ist viel besser geworden, seit sie mit mir lernt. Dafür bin ich ihr wirklich dankbar – nicht nur weil es sich lohnt, sondern auch, weil wir richtig viel Spaß haben.“ Auch seine Noten lassen sich sehen: seine Anmeldenote für die Ausbildung – eine glatte Eins. In den Klassenarbeiten hat er gute bis sehr gute Noten, erzählt er stolz. Verabredungen zu Treffen mit seiner Mentorin hält er zuverlässig ein. „Ich mag, dass die Deutschen so pünktlich sind, ich

“

Ich mag, dass die Deutschen so pünktlich sind, ich bin Perfektionist, deshalb kommt mir das sehr entgegen.

”



Einmal wöchentlich paukt Assan mit seiner Mentorin für die Hauswirtschaftsprüfung

bin Perfektionist, deshalb kommt mir das sehr entgegen“, lacht Assan. Für eine gelingende Integration ist es seiner Meinung nach ohnehin wichtig, dass junge Zuwandernde sich an die hiesigen Regeln halten, zum Beispiel indem sie Nachtruhezeiten einhalten, zur Schule gehen, Deutschkurse absolvieren und einen Schulabschluss mit anschließender Ausbildung machen. Respekt vor anderen zu zeigen gehört für Assan ebenso dazu wie Geduld mit sich selbst zu haben. Dazu gehöre allerdings auch, angebotene Hilfen tatsächlich anzunehmen, ergänzt seine Mentorin. Zu den Hilfen für den damals 17-jährigen gehörten nach der 3-monatigen Odyssee von

Gambia bis ins ferne Deutschland die Unterbringung und Beschulung mit begleitendem Deutsch-Sprachkurs im Christophorus Jugendwerk in Oberriemsingen – *„eine sehr schöne Zeit“*, erinnert er sich. An der dortigen Erich-Kiehn-Schule machte er 2021 seinen Hauptschulabschluss, schaffte es im Sprachkurs bis Niveau B1. Auch sein vierwöchiges Praktikum in der Hauswirtschaft absolvierte er im Christophorus Jugendwerk. Während der anschließenden Ausbildungszeit in der Caritas-Akademie Freiburg hilft seine Mentorin ihm bei den Hausaufgaben, die er aus der Berufsschule in einem papierschweren Ordner zu den Treffen mitbringt. Assan kann sich gut vorstellen, sich später einmal beruflich selbständig zu machen. Dazu will er sich noch einen weiteren Traum erfüllen, auf den er schon seit einigen Monaten spart: seinen Führerschein. Den werde er wohl brauchen als Selbständiger, sagt er. Assan könnte sich gut vorstellen, ein Restaurant mit afrikanischer Küche zu führen und dabei auf eine regionale und gesunde Zubereitung der Gerichte zu setzen. Denn mit Vitaminen, Heilkräutern und dem menschlichen Immunsystem kennt er sich ebenso aus wie mit der Wirkung von Sport und Bewegung auf Körper und Geist. Manchmal sieht man ihn

auf einem der Freiburger Fitnessparcours trainieren oder beim Fußball- oder Volleyballspielen im Team mit Freunden und Kollegen. An der Tischtennisplatte findet man in Assan einen gewandten, fair spielenden Gegner.

Wenn Assan an Gambia zurückdenkt, dann vor allem an seine Mutter – aber auch daran, wie es sich anfühlt, morgens zum Meer zu joggen, im salzigen Wasser zu schwimmen und danach *„barfuß und in kurzen Hosen am Strand spazieren zu gehen. Hier gibt es so wenig Sonne“* findet er, *„da hilft nur Vitamin D.“* Auch gegen aufziehende Erkältungen weiß er Rat: *„Ich mische dazu ein Getränk mit vier bis fünf Komponenten, gieße Ingwer, Zitrone, Honig, Nelken und eine Zehe Knoblauch mit heißem Wasser auf und lasse das Ganze 20 Minuten ziehen. Das hilft auch bei Kopfschmerzen und ist allgemein gut fürs Immunsystem“*, erklärt er.

Als Assan nach der Hausaufgabenhilfe seinen Ordner zuklappt, ist er um einige Deutschvokabeln reicher. Dafür bedankt er sich bei seiner Mentorin mit einigen Mandarinen: gut für Körper, Geist und ein gesundes Immunsystem.



Beim täglichen Training auf dem Trainingsparcours in Freiburg.



Assan bei der Zubereitung eines Rezepts in der Caritas-Akademie Freiburg



Babedin, Mai 2024

Die haben gesagt „Pass auf: Du brauchst ein Ziel!“

Nichts als eine Reisetasche hatte er dabei, als er 2015 zusammen mit seinem Bruder von Afghanistan nach Deutschland einreiste.

Nach seiner Ankunft wurde er zusammen mit anderen geflüchteten Jugendlichen in einer Turnhalle untergebracht, erinnert sich Babedin. Und weil er deutlich jünger war als die meisten Geflüchteten, mit denen er dort untergebracht war, wurde der damals Dreizehnjährige zunächst in einer Pflegefamilie in Bad Krozingen-Biengen aufgenommen. Wie ist das, wenn man als Dreizehnjähriger in einem fremden Land darauf wartet, von unbekannt Menschen abgeholt und an einen ebenso unbekannt Ort gebracht zu werden? „*Als die Frau, bei der ich wohnen sollte, eintraf, packte ich meine Sachen und ging mit ihr mit. Ich habe ihre Sprache nicht verstanden, sie die meine nicht. In den ersten vier Monaten haben wir uns meist über das Handy-Übersetzungsprogramm verständigt*“, erzählt er. Ein Jahr lang lebt er bei der deutschen Familie, deren Kinder etwas älter sind als er. Von Biengen aus fährt er von Montag bis Freitag

mit dem Fahrrad zur Erich-Kiehn-Schule im Christophorus Jugendwerk (CJW), absolviert dort einen Deutsch-Sprachkurs. Am Nachmittag führt er manchmal den Familienhund aus. Sonntags geht er mit seiner Pflegefamilie mit zur Kirche. Und doch fühlt er sich einsam; oft ist ihm langweilig. Ihm fehlt der Kontakt zu Gleichaltrigen. Mit 15 will er raus aus der Pflegefamilie. Er wird in einer neu eingerichteten Wohngruppe der Caritas in Freiburg-Günterstal untergebracht – „*Da waren junge Leute, alle so zwischen 15 und 17*“, sagt er. Fast drei Jahre wohnt er in der Wohngruppe Benjamin, besucht die Vigeliusschule in Freiburg-Haslach, lernt und versteht die deutsche Sprache immer besser. Trotzdem seien seine ersten zwei, drei Jahre in Deutschland nicht einfach gewesen: „*Auch wenn man die Sprache mehr und mehr verstehen lernt, bleibt einem manches fremd. Dann, mit 17, versteht man mehr: die Leute um sich herum, aber auch sich* >

“

Auch wenn man die Sprache mehr und mehr verstehen lernt, bleibt einem manches fremd.

”



Babedin, nach seiner Ankunft
im Christophorus Jugendwerk

selbst, wohin man gehen und was man einmal machen will“, erklärt er. Bei der Frage, in welche Richtung es schulisch und beruflich für Babedin gehen sollte, erwies sich das Jugendamt in Kooperation mit der Caritas für ihn als wegweisend: *„Die haben gesagt, Pass auf, du brauchst ein Ziel“*. Babedin setzte sich zum Ziel, im CJW den Hauptschulabschluss zu machen und danach zu entscheiden, in welche Richtung es beruflich gehen sollte. An der Erich-Kiehn-Schule schaffte er 2019 den Hauptschulabschluss. Bei den Hausaufgaben hilft ihm ein pensionierter Lehrer als Mentor: *„Das war ein älterer Herr, er war sehr nett“*, erinnert er sich. Der Mentor klärt mit Babedin auch komplexere Fragen, die über das sprachliche Verstehen hinausgehen, etwa „Was ist eine Marktwirtschaft?“ im Fach Wirtschaftskunde.

Im Rahmen des Vorqualifizierungsjahres Arbeit und Beruf (VAB) macht Babedin verschiedene Praktika in den Werkstätten des BAZ (Berufsausbildungszentrum im CJW): in der Schreinerei und in der Schlosserei, in der Küche, der Hauswirtschaft, der Fahrradwerkstatt und als Zimmermann, schließlich als Maler. Und dort, in der Malerei, habe er sich am meisten ge-

lobt, anerkannt, positiv gestimmt fühlt. Deshalb folgt auch die dreijährige Ausbildung als Maler und Lackierer am CJW. Über einen Kontakt, den ein Mitarbeiter für ihn herstellt, wird Babedin nach seiner Ausbildung bei einem familiär geführten Maler- und Lackiererunternehmen in Freiburg-Zähringen angestellt. Mit seinem Chef, Jochen Ginter, versteht er sich gut. Auch der Humor kommt bei ihnen nicht zu kurz.

Nach Feierabend oder an den Wochenenden geht der inzwischen Zweundzwanzigjährige gerne schwimmen oder Fußballspielen und bei gutem Wetter mit Freunden zum Grillen. *„Ich habe viele Freunde – aus allen Nationen“*, sagt er. Die Freunde aus seiner Heimat in Afghanistan sind ihm inzwischen allerdings fremd geworden, die meisten Kontakte sind eingeschlafen. *„Hier in Deutschland sieht und hört man natürlich, dass ich nicht Deutscher bin. Trotzdem fühle ich mich eher wie ein Deutscher als ein Afghane.“* Was er an Afghanistan vermisst? Seine Mama, sagt er nach kurzem Überlegen, denn die habe er seit elf Jahren nicht mehr gesehen. *„Ich habe nichts Wertvolles in Afghanistan außer meine Eltern, doch die wollen nicht nach Deutschland.“* Er versteht sie. *„So wie ich mich damals fremd in*

Deutschland gefühlt habe, so fremd ist mir heute Afghanistan“, sagt er. Wie mit dem Gefühl der Entwurzelung umgehen? Auch wenn die deutsche Sprache nicht leicht zu lernen sei: *„Es ist wichtig, an Sprachkursen teilzunehmen und zur Schule zu gehen“*, findet Babedin. Außerdem solle man sich nicht von negativen Stimmen beeinflussen lassen, denn es gebe immer Menschen, die gut und auch solche, die schlecht über Deutschland reden. Persönliche Probleme löst er meist auf einem Spaziergang im Wald, mit guter Musik über Kopfhörer – *„da kommt immer eine Lösung, egal was das Problem ist.“* Babedin ist zufrieden mit sich und seinem Leben in Deutschland. Vielleicht wird er mal einen Laden oder ein Geschäft haben – das könnte er sich sehr gut vorstellen.

“

So wie ich mich damals fremd in Deutschland gefühlt habe, so fremd ist mir heute Afghanistan.

“



Babedin bei seiner Arbeit
als Maler und Lackierer



Gibt dir das Leben Zitronen, dann mach Limonade daraus

Dieser Satz scheint auf Meissam in besonderer Weise zuzutreffen. Denn was immer das Leben ihm gibt und was er auch anpackt, wird am Ende irgendwie immer gut

„2009 habe ich beschlossen Afghanistan aus politischen Gründen zu verlassen. In ein sicheres Land zu kommen war mir wichtig“, erzählt der Sechszwanzigjährige, der als Vierzehnjähriger ohne seine Familie nach Freiburg gekommen war. „Anfangs hatte ich Heimweh – viel! Man verlässt alles, plötzlich ist man weg. Die Kultur, die Mentalität, das Schulsystem, die Familie: Alles ist hier ganz anders“, findet er. „Zuerst war ich mit einem anderen Geflüchteten in einer Pflegefamilie in Bad Krozingen. Nach einem Jahr wurde mir geraten ins Christophorus Jugendwerk zu wechseln. Dort gibt es eine gute Schule. Außerdem kann man dort eine Ausbildung machen. Gewohnt habe ich auf der Wohngruppe Haus Markus. Mein Ziel war es gut Deutsch zu lernen, damit ich verstehe, was hier abgeht.“ Dieses Ziel erreicht er schnell, hat zudem gute Noten in der Schule. „Es war eine gute Zeit. Gerade für Leute wie mich passte das System

im Christophorus Jugendwerk sehr gut. Ich konnte Deutsch lernen, ging in die Erich-Kiehn-Schule, fühlte mich von den Betreuenden unterstützt.“ Auf den berufsvorbereitenden Schulabschluss und ein Praktikum in einer Metallwerkstatt in Biengen folgte der Hauptschulabschluss, ebenfalls an der Erich-Kiehn-Schule.

Während der anschließenden dreieinhalbjährigen Ausbildungszeit zum Konstruktionsmechaniker bekommt Meissam Nachhilfe-Unterricht in verschiedenen Fächern: „Die Leute von der Nachhilfe konnten mir vieles gut erklären. Das hat mir geholfen und mich mental gestärkt“, erinnert er sich. Die Gesellenprüfung besteht Meissam auf Anhieb. „Im Februar 2018 hatte ich eine abgeschlossene Ausbildung und einen Gesellenbrief in der Tasche“, sagt er stolz. Zunächst arbeitet er als Geselle in einer Metallbauwerkstatt in Freiburg, später in Waldkirch. Aber er will mehr – und



Said Meissam als Ausbilder
im Bereich Metallbau, Mai 2024

weiter, als der Gesellenbrief ihn bringen könnte. Eine Zusatzqualifizierung. Meissam macht einen internationalen Schweißkurs. Doch auch das reicht ihm nicht. Mit Hilfe eines Bafög-Darlehens schafft er es schließlich auf die Meisterschule, besteht ein Jahr später seine Meisterprüfung und hat damit seinen dritten Abschluss in der Tasche: den Metallbaumeister. „Mein Meisterstück war eine Zaunanlage mit Tür. Ein Teil des Meisterstückprojektes konnte ich in der Metallbauwerkstatt des CJW vorfertigen. Das hat mir sehr geholfen, weil das Berufsausbildungszentrum des CJW super ausgestattet ist.“ Als im CJW-Berufsausbildungszentrum die Meisterstelle als Metallbaumeister frei wird, bewirbt er sich sofort. Inzwischen ist er in eben jener Werkstatt Meister, wo er einst als Lehrling ausgebildet wurde. „Das Besondere daran ist, dass ich aus eigener Erfahrung weiß, was die jungen Menschen in der Ausbildung in der Jugendhilfe benötigen“, sagt >



Said Meissam in seinem ersten Lehrjahr (2015) als 18-Jähriger beim Flexen in der CJW-Lehrwerkstatt



- Und heute als Metallbau-Meister und Ausbilder

er. Sein Rat an junge Menschen in der Jugendhilfe: *„Man sollte versuchen, sich so gut wie möglich einzuleben und zu integrieren, sich anzupassen, die Situation, aber auch angebotene Hilfen ernst nehmen. Und wer in einer Werkstatt arbeitet, sollte präsent sein und mitmachen.“*

Inzwischen hat bereits einer seiner Auszubildenden die Abschlussprüfung zum Metallbauer bestanden, ein weiterer sei *„auf gutem Weg“*, so Meissam. Außerdem betreut er noch einige Schüler der Erich-Kiehn-Schule, die im Christophorus Jugendwerk ein berufliches Qualifizierungsjahr (VAB) machen und sich in den Handwerksberufen Metallbauer, Schreiner, Zimmermann, Maler, Koch, Fahrradmechaniker und Hauswirtschafter ausprobieren können.

Welche Stärken hat ein Mensch, der es immer wieder schafft, aus Zitronen Limonade zu machen? *„Durchhaltevermögen“*, glaubt Meissam. *„Klar, jeder hat sein Päckchen zu tragen, aber trotzdem: Man muss weitermachen. Wenn es mir mal nicht gut geht, versuche ich mich der Situation zu stellen. Und wenn man ein Ziel hat, darf man nicht aufgeben. Das ist mit allem so. Es ist wichtig dranzu-*

bleiben.“ Und er bleibt dran - auch an der Idee, eines Tages seine eigene Firma zu haben, auch wenn er dafür Kapital braucht, das er im Moment noch nicht hat: eine sechsstellige Summe, schätzt er. Das kostet die Ausstattung einer Metallbauwerkstatt. Allerdings fühlt sich seine jetzige Tätigkeit in der Metallwerkstatt des CJW nicht wie eine saure Zitrone an. Er liebt seine Arbeit und dass er sein Wissen weitergeben kann. Anders als selbständig arbeitende Metallbauer kann er um 16.30 Uhr die Werkstatt abschließen und Feierabend machen, zum Beispiel mit Freunden Billiard oder Fußball spielen gehen. Für seinen Traum, den Führerschein zu machen und sich ein Auto kaufen zu können, hat er lange gespart und als es dann soweit war, sowohl die theoretische als auch die praktische Prüfung auf Anhieb und mit null Fehlern bestanden. *„Mein erstes Auto: ein Audi A3. Den habe ich immer noch“*, sagt er. Andere Träume sind - auch für einen Macher wie Meissam - nicht so leicht zu erfüllen, besonders wenn sich der Traum weder mit Geld noch mit praktischem Geschick umsetzen lässt: *„Frieden zu finden“* zum Beispiel, und: *„Ein Leben ohne Sorgen“*, sagt er nachdenklich.

Said - so lautet Meissams erster Vorname. Der Name kommt aus dem Arabischen und lässt sich mit "Freude" oder "Glück" übersetzen. Eine gute Wahl.

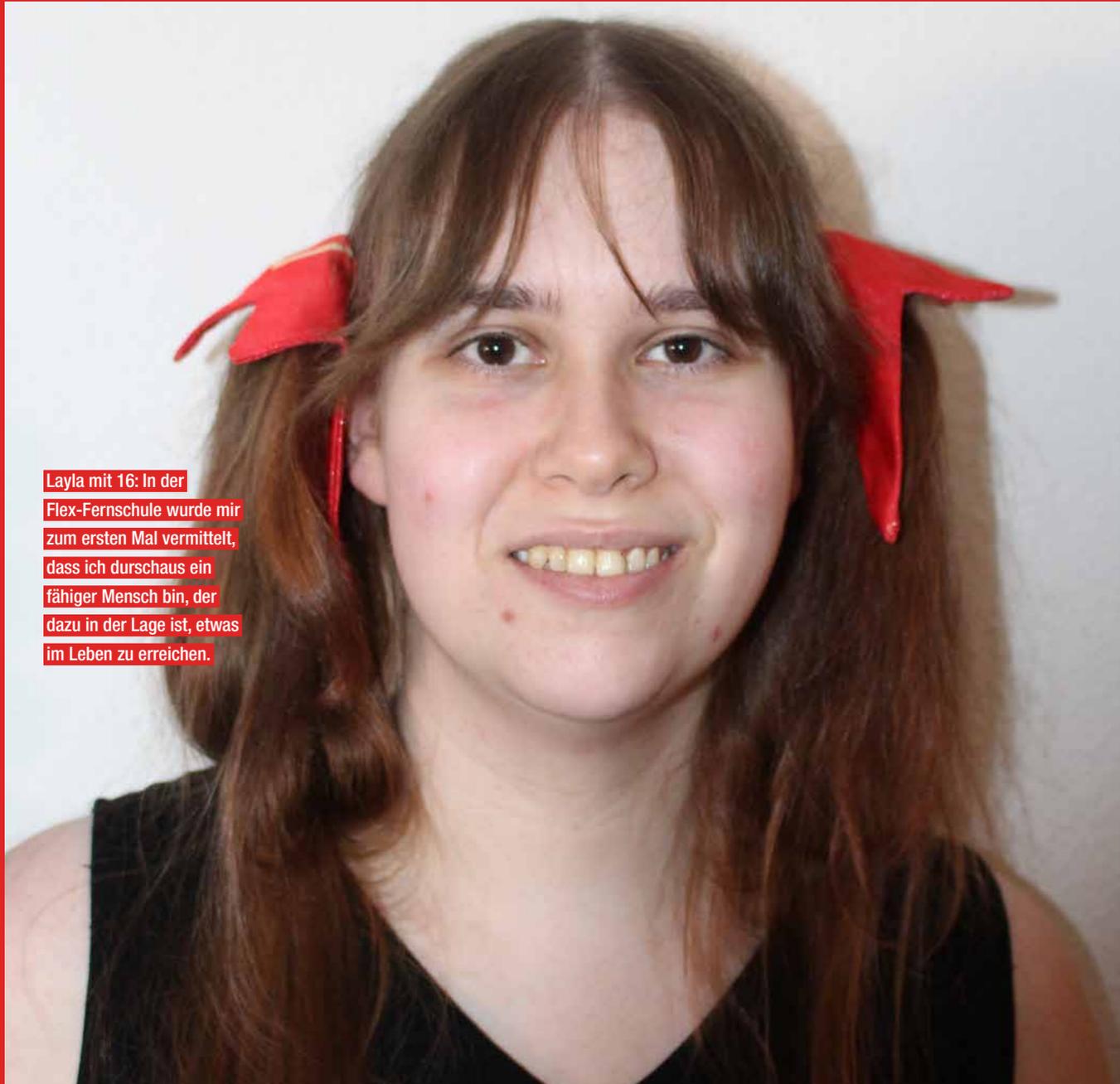
“

Und wenn man ein Ziel hat, darf man nicht aufgeben. Das ist mit allem so. Es ist wichtig dranzubleiben.

”



Meissam Hachemi als 19-jähriger in der Ausbildung zum Metallbauer - heute Metallbaumeister im CJW



Layla mit 16: In der Flex-Fernschule wurde mir zum ersten Mal vermittelt, dass ich durchaus ein fähiger Mensch bin, der dazu in der Lage ist, etwas im Leben zu erreichen.

Als Fernschülerin mit ADHS, Tourette und Autismus zur Fachinformatikerin

Acht Schulen hat Layla besucht, bevor sie sich 2011 an der Flex-Fernschule im Christophorus Jugendwerk vorstellte.

„Entweder bin ich rausgeflogen, weil es den Lehrern zu blöd wurde oder ich bin selbst gegangen. Es kam vor, dass ich monatelang nicht beschult werden konnte. Dabei war ich kein Schulverweigerer“, betont Layla. Weder Schulverweigerer noch Systemsprenger – und doch immer wieder aus dem gesellschaftlichen Rahmen fallend, unangepasst, manchmal laut und immer geräuschvoll: Mal brechen sich Lacher und kurze Töne in jubilerender Höhe Bahn; mal klingt es dumpf, brummend oder wie ein stampfendes, anstrengendes Räuspern. „Seit meiner Geburt leidet mein Umfeld an meinem Tourette-Syndrom“, erklärt sie. Versuche, die Töne zu unterdrücken, fühlten sich etwa so an, als wolle man ein Niesen unterdrücken. „Bei mir war nie die Sorge: Wie werde ich das los, sondern: Wie kann ich damit umgehen und wie kann ich meinem Umfeld dabei helfen, bes-

ser damit umzugehen?“, erklärt sie. Neben dem Tourette-Syndrom wird während eines Psychiatrie-Aufenthaltes auch ADHS sowie eine atypische Störung im Autismus-Spektrum diagnostiziert. In jeder Schule, die sie besuchte, sei sie als Störfaktor und Mobbingopfer zugleich aufgefallen und damit schlichtweg „nicht tragbar“ gewesen.

Wie es ist, sich als Lernende in einem Schulsystem nicht nur „tragbar“, sondern auch „getragen“ zu fühlen, erlebt sie als 16-Jährige nach ihrer Einschulung in die Flex-Fernschule. „Hier wurde mir zum ersten Mal vermittelt, dass ich durchaus ein fähiger Mensch bin, der dazu in der Lage ist, etwas im Leben zu erreichen. Es gab weder Lehrende noch Mitschülerinnen und Mitschüler, die sich durch meine Tics und Eigenarten hätten gestört fühlen können. Ich konnte >

“

Für jedes Fach wurde der Lerninhalt angepasst, je nachdem was ich schon konnte und was nicht.

”



Auch das war gefühlt ein eigenes Fach, und wenn ich eines bei der Flex-Fernschule gelernt habe, dann Selbständigkeit.



die Lerninhalte selbständig, in Ruhe und in meinem bevorzugten Tempo durcharbeiten. Für jedes Fach wurde der Lerninhalt angepasst, je nachdem was ich schon konnte und was nicht“, erinnert sich Layla. Die Lerninhalte kamen per Post als sogenannte Lernbriefe, dazu schriftliche Rückmeldebriefe der Fachlehrer und Fachlehrerinnen. Beim Lernen habe sie sich hauptsächlich selbständig organisiert: „Auch das war gefühlt ein eigenes Fach, und wenn ich eines bei der Flex-Fernschule gelernt habe, dann Selbständigkeit.“ Manche der Lernbriefe enthalten aber auch Partneraufgaben, die sie in Zusammenarbeit mit einer Begleitperson vor Ort machen soll. „Ich fand das cool, dass es da auch Aufgaben gibt, die dazu anspornen, sich auf eine Art auseinanderzusetzen, wie man das aus der Gruppenarbeit in der Schule kennt“, findet die ehemalige Fernschülerin.

Auch an ihre Begleitperson Heidi Gagalic erinnert sich Layla gerne: „Sie gab mir inhaltliche und emotionale Unterstützung, wenn mir mal etwas schwerfiel bei den Aufgaben oder auch, wenn ich persönliche Probleme hatte. Die Lehrenden der Fernschule standen mir in allen Fächern jederzeit telefonisch zur Seite. Alle

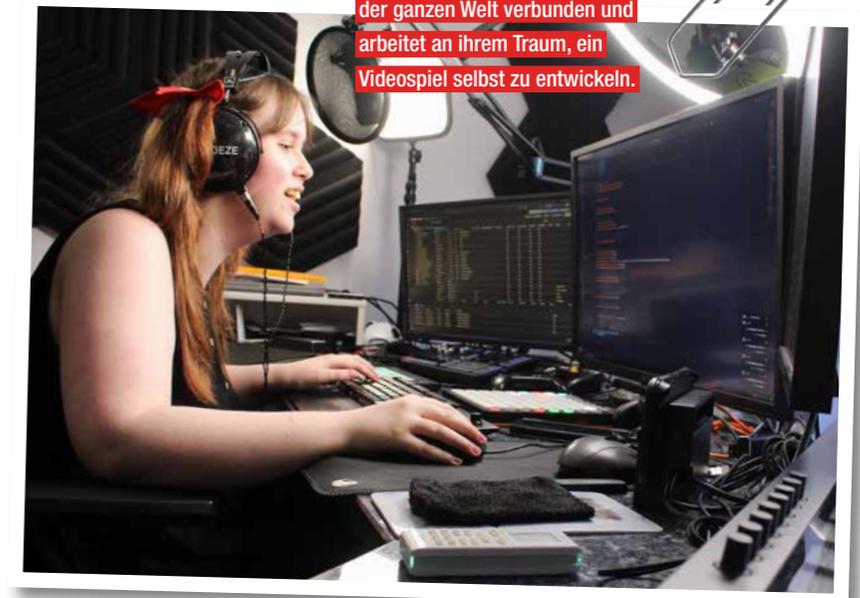
behandelten mich mit Verständnis, Respekt und Wohlwollen“, erzählt sie im Rückblick auf zwei Jahre Flex-Fernschulunterricht, den sie 2013 mit einer Traumnote von 1,3 im Realschulabschlusszeugnis abschließt. Zwar weiß die damals 19-Jährige, wo sie beruflich einmal hinwill – „seit ich neun war, war für mich klar, dass ich später in der IT arbeiten will“ –, doch wieder geht Layla den einen oder anderen Umweg in ihrer Ausbildungs-Vita, hadert mit gesundheitlichen Problemen und einer Gehbehinderung. „Durch Frau Gagalic bin ich auf das Berufsbildungswerk Neckargemünd aufmerksam geworden, das ähnlich wie die Flex-Fernschule arbeitet, aber mit einem virtuellen Klassenzimmer. So konnte ich sowohl den Ausbildungs- als auch den Berufsschulteil zur Software-Anwendungsentwicklung und Netzwerktechnik online absolvieren.“ Zusätzlich macht Layla während der Ausbildung ein Praktikum mit Schwerpunkt „Künstliche Intelligenz für digitale Assistenz in der Produktion“ bei der SICK AG Waldkirch. Nach vier Ausbildungsjahren schließt sie ihre Ausbildung zur Fachinformatikerin der Fachrichtung Anwendungsentwicklung mit der Gesamtnote 1,1 ab.

Seit drei Jahren ist Layla bei der SICK AG angestellt und arbeitet dort in ihrem Beruf - in Teilzeit und im Homeoffice. Auch privat läuft es inzwischen gut für Layla. Über Internet ist sie mit ihren Freunden aus der ganzen Welt verbunden, spricht fließend Englisch und hat seit sieben Jahren einen Partner, mit dem sie sich eine gemeinsame Zukunft vorstellen kann.

Ihr nächstes Ziel ist eine eigene Wohnung – „irgendwo, wo es besseres Internet gibt“, lacht sie. Denn das braucht sie nicht nur zum Arbeiten, sondern auch um vielleicht einmal einen Traum zu verwirklichen, der derzeit noch in weiter Ferne zu liegen scheint: „Seit meiner Kindheit träume ich davon, einmal selbst ein Videospiel zu entwickeln.“ Dazu gehöre das Schreiben einer Handlungsgeschichte ebenso wie das Erfinden von Charakteren und das Entwickeln und Programmieren von Mechaniken. Menschen mit einer neuen Idee gelten so lange als Spinner, bis sich die Sache durchgesetzt hat, wusste schon der amerikanische Schriftsteller Mark Twain.



Übers Internet ist Layla mit der ganzen Welt verbunden und arbeitet an ihrem Traum, ein Videospiel selbst zu entwickeln.



DREI FRAGEN AN:

THORSTEN SOMMER, Alter: 46, Ausbildungsleiter bei Remondis

Es muss klick machen!

Wer oder was hat mir besonders geholfen in der Jugendhilfe, meinen Weg zu gehen?

Betreuer mit denen ich mich gut verstanden und mich lange begleitet haben.

Negative Beispiele von Jugendlichen haben mich motiviert, es besser zu machen.

In meiner Zeit nach dem CJW war meine damalige Freundin –seit 2008 Frau- meine größte Stütze und half über viele Schwierigkeiten hinweg.

Durch sie habe ich auch den nötigen Abstand zum Jugendwerk bekommen und war mit meinen Problemen nicht allein. Das war schon ein großes Glück für mich. Ihre Zielstrebigkeit und Ehrgeiz waren eine Inspiration.

Was würdest du einem jungen Menschen, der in der Jugendhilfe ist, sagen wollen / mit auf den Weg geben?

Dran bleiben in der Ausbildung. Sich bei Krankheit entschuldigen. Auch mal

was durchziehen, wenn es anstrengend ist. Auch wenn man tief gefallen ist, muss es irgendwie „klick“ machen und du musst dich entscheiden, was du aus deinem Leben machen willst. Stark sein, um seinen eigenen Weg zu gehen und sich nicht ablenken lassen.

Worauf bist du besonders stolz?

In der Ausbildung bei Maxit habe ich eine Prämie bekommen. Jetzt bin ich selbst Ausbilder und es macht mich stolz, die Mitarbeiter gut angeleitet zu haben und im Betrieb bei Remondis zu sehen.

Klar waren die Auszubildenden auch länger mit dem Handy auf der Toilette verschwunden. Wichtig ist es ein kameradschaftliches Verhältnis zu pflegen und Dinge anzusprechen.

Besonders stolz macht es mich, dass ich es geschafft habe, als Raucher, übergewichtig und ohne Training den 5985 Meter hohen Kilimandscharo zu besteigen. Ziele sind wichtig im Leben!



VIER FRAGEN AN:

FRANCO PAVIA, Bühnentechniker am Stadttheater Freiburg

Wertschätzung und Vertrauen - mehr braucht es nicht!

Was war in der Zeit der Jugendhilfe besonders hilfreich? Wer oder was hat mir besonders geholfen, meinen Weg zu gehen?

Mein Betreuer, Herr Siegel: Zu ihm hatte ich Vertrauen. Ich hatte und habe einen starken Charakter – auch das hat mir geholfen. Man hat als Kind keinen großen Schutz gehabt vor Drogen, Gewalt usw. Ich kam mit 14 Jahren ins Christophorus Jugendwerk. Für mich war das damals ganz schwierig. Durch meine Erfahrungen, die ich dort gemacht habe, kann ich heute allerdings viel besser mit meinen Kindern kommunizieren: weil ich nie mit ihnen geschimpft habe, mit ihnen über alles geredet habe, weil ich die Probleme, die Jugendliche haben, kenne und nicht gleich ausflippe. Das finde ich heute positiv an meiner Vergangenheit.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Darauf, dass ich meine Schreinerlehre – auch im CJW – durchgezogen und fertig gemacht habe. Mit meinem Abschluss habe ich mich am Theater beworben und bin Bühnentechniker ge-

worden. Nun arbeite ich seit 44 Jahren beim Theater.

Welche Ratschläge für junge Menschen in der Jugendhilfe haben Sie oder: Was würden Sie einem jungen Menschen, der in der Jugendhilfe ist, sagen wollen / mit auf den Weg geben?

Die richtige Bahn zu nehmen, das heißt zum Beispiel die Schule zu beenden, eine Lehre zu machen und sich von Kriminalität, Drogen und Alkohol fernzuhalten; bei Problemen zum Betreuer zu gehen und darüber reden.

Was könnte man ändern/reformieren?

Man sollte mehr darauf achten, woher die Jugendlichen kommen, bevor sie in der Jugendhilfe betreut werden. Gut ist, dass es inzwischen Einzelzimmer mit eigenem Bad gibt, das hatten wir damals nicht.



Gut, dass Einzelzimmer mittlerweile Standard sind

HAITHAM SALAM HAJI, Alter: 25, derzeit in Ausbildung zum Erzieher

Einen sicheren Zugang zur deutschen Gesellschaft

Was war in der Zeit der Jugendhilfe besonders hilfreich?

Dass ich einen Sprachkurs vom Jugendamt finanziert bekommen habe. Das sorgt tatsächlich für einen erheblichen Fortschritt meiner sprachlichen Entwicklung.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Ich bin besonders stolz auf die Patenschaft, die mir damals angeboten wurde. Das hat mir einen sicheren Zugang zur deutschen Gesellschaft ermöglicht und damit war das für mich ein sicherer Hafen, in dem ich jederzeit herzlich willkommen war! Die Patenschaft hat für mich inzwischen einen hohen Wert, wie der einer Familie.

Welche Ratschläge für junge Menschen in der Jugendhilfe haben Sie?

Dass sie ihre intrinsische Motivation unbedingt herausfinden und ihr nachgehen sollten. Hierfür wäre es wichtig, alle personellen Ressourcen auszuschöpfen und Hilfestellung in Anspruch zu nehmen! Geht man dieser Motivation z.B. bei der Arbeit

nach, dann ist die Arbeit nicht gleich Arbeit oder eine Aufgabe, die erledigt werden muss, sondern eine Leidenschaft, die man auslebt!

Ich finde es sehr wichtig, dass die Jugendlichen die Möglichkeit bekommen, ihre eigenen Ideen zu realisieren.

Was könnte verbessert werden?

Vielleicht so etwas wie ein Budget/Hilfestellung für persönliche Projekte, von denen die Jugendlichen glauben, es könnte ihnen auf ihrem Weg weiterhelfen.

Die Betreuer*innen bilden das Fundament der Jugendhilfe. Ohne dieses Fundament wäre natürlich alles andere, was ich geschrieben habe, nicht möglich! Daher ist mir wichtig das hervorzuheben.



Haitham: Meine Freizeit verbringe ich gerne in der Natur, die mir Kraft gibt.

ROLAND N., Alter: 59, Stadt Freiburg

Die Einhaltung von Spielregeln ist wichtig

Was war in der Zeit der Jugendhilfe besonders hilfreich?

Mein Bruder und ich kommen aus einem zerrütteten Elternhaus. Alkohol und Gewalt waren bei uns an der Tagesordnung. Als wir 1978 ins Christophorus Jugendwerk kamen, fühlten wir uns dort erst einmal sicher und gut versorgt, schon weil wir drei Mahlzeiten am Tag bekamen. Man hatte dort einen geschützten Rahmen, „etwas Geregelteres“.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Seit September 2003 bin ich trockener Alkoholiker und frei von Drogen. Ich war nie in Haft, was nicht unbedingt selbstverständlich ist. Ich habe so gut wie immer mein eigenes Geld verdient.

Welche Ratschläge für junge Menschen in der Jugendhilfe haben Sie?

Wichtig für junge Menschen ist, sich die eigenen Interessen bewusst zu machen, sich kreativ auszutoben, zum Beispiel beim Musikmachen in einer Band oder beim handwerklichen oder

gestalterischen Arbeiten – einfach versuchen, das eigene kreative Potential oder handwerkliche Geschick zu entdecken. Ebenso wichtig ist es, sich an die Spielregeln zu halten, nicht nur in der Jugendhilfe-Einrichtung. Spielregeln und deren Einhaltung sind grundsätzlich wichtig.

Was könnte in der Jugendhilfe noch verbessert werden?

Je nach biografischem Hintergrund der Jugendlichen sollte die Jugendhilfe vermitteln, dass die Jugendlichen dort in Sicherheit sind, sich aufgehoben fühlen können.

Wenn ich mir heute, als „Ehemaliger“, die Räumlichkeiten des CJW anschau, sehe ich, dass sich dort bereits vieles verbessert hat. Heute gibt es dort Einzelzimmer mit Duschen. Dadurch hat man viel mehr Privat- und Intimsphäre – das ist wichtig in der Pubertät.



DREI
FRAGEN
AN:

ALAIN STOCKMAYR, Alter: 58, Bächleputzer und Tourenguide

Den Hebel umlegen – mit Sport!

Was war in der Zeit der Jugendhilfe besonders hilfreich?

Wir (Menschen, die im CJW betreut wurden) haben alle eine sehr schwere Familiengeschichte hinter uns, die meist verbunden war mit Chaos, Streitigkeiten und psychischen Belastungen. Wäre ich bei meiner Mutter geblieben, wäre ich irgendwann sicher völlig abgerutscht. Ich war 14, als ich ins Jugendwerk kam. Das Jugendamt Emmendingen hatte mich 1979 ans Christophorus Jugendwerk vermittelt. Das war gut so. Mein Ziel damals: die Schule fertig machen und eine Ausbildung anschließen und abschließen. Fünf Jahre lebte ich dort in einer Wohngruppe, hatte richtig gute Erzieher und Erzieherinnen, darunter Karlheinz Ludwigkeit, Manfred Gloss und Hubert Thomann, die mich sehr darin unterstützt haben, Fußball zu spielen und zu trainieren. Auch das Fußballspielen im Dorf, also außerhalb des CJW, hat mir sehr geholfen und mich unterstützt. Karlheinz Ludwigkeit hatte mir nach meiner Zeit im Jugendwerk nicht nur einen Job, sondern auch

eine Wohnung und eine Mitgliedschaft im Sportverein Freiburg-Tiengen vermittelt. Ich habe heute noch Kontakt zu meinen ehemaligen Erziehern, aber auch zu Ehemaligen aus meiner damaligen Gruppe.

Worauf sind Sie heute stolz?

Dass mir, der ich als Kind zuhause eine chaotische Scheißzeit hinter mir hatte, die Kraft, den Ehrgeiz und den Willen gegeben wurde, das Leben selbst in die Hand zu nehmen, und alles als Chance zu sehen.

Aus sehr wenig habe ich viel erreicht. Dazu gehört auch, dass ich hier meinen Hauptschulabschluss, und danach die dreijährige Ausbildung zum Schlosser gemacht und beendet habe. Danach habe ich als Schlosser und im Gartenbau gearbeitet, bis ich mich im Herbst 2001 bei der Abfallwirtschaft der Stadt Freiburg beworben habe. Seit 2011 übe ich den sehr seltenen Beruf des Bächleputzers aus, auf den ich sehr stolz bin. Inzwischen mache ich auch sogenannte Bäch-

letouren. Das gehört zu den Stadtführungen Freiburgs. Somit habe ich meinen Job zum Nebenjob gemacht. Das ist manchmal schon sehr medienintensiv. Die Bächle haben eine lange Tradition in Freiburg.

Welche Ratschläge haben Sie für junge Menschen in der Jugendhilfe?

Wichtig wenn man hier herkommt ist: Man muss den Hebel runddrehen, um sich positiv zu integrieren und nicht abzurutschen, zum Beispiel indem man Sport macht. Mir hat das Fußballspielen hier im Dorf in Oberrimsingen sehr geholfen. Man hat hier ja kein „normales Zuhause“: Jeder kommt woanders her und hat eine andere Geschichte hinter sich.

Ganz wichtig: Die Schule und eine Lehre zu Ende zu machen und Sport und Hobbies nachzugehen: Da sollte man alle Angebote nutzen.

Bis heute hat mich der Sport geprägt.

Ich nehme immer noch an sportlichen Aktivitäten und Wettkämpfen teil. (z.B. Halbmarathon, Triathlon, ...)



Alain S. in der Schlosserei im Jugendwerk, wo er vor über 40 Jahren ausgebildet wurde



Alain S. – Bächleputzer Stadt Freiburg

ZAHLEN DATEN FAKTEN

29

Mentorinnen und Mentoren engagier(t)en sich seit 2022 ehrenamtlich als Wegbegleiter für junge Menschen am Übergang aus der Jugendhilfe

33

CARELEAVER WURDEN BEGLEITET

2700

MINDESTENS 2700 STUNDEN EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

Stunden die sich gelohnt haben. Viele kleine Schritte für große Ziele: Lernzertifikate, Schulabschluss, Ausbildungsabschluss, Beruf, Vereinsanbindung, einen Berater an der Seite, eine eigene Wohnung....

Wo war das Projekt in der Fach-Öffentlichkeit:

Arbeitsgemeinschaft für Kinder – und Jugendhilfe (AGJ) – Konferenz im Mai 2022 in Berlin.

Thema: Rechtsanspruch Leaving Care vor Ort verbindlich inklusiv gestalten – Transferkonferenz in Kooperation mit SOS Kinderdorf e. V., Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen e.V., der Universität Hildesheim und dem Careleaver e.V. - Leitung einer Arbeitsgruppe (Ehemaligenbegleitung und –Unterstützung als fachlicher Standard von Heimerziehung in Kooperation mit dem Projekt „Heimathafen“ – evangelische Jugendhilfe Schmeicheln.

Bundestagung des Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e.V. (BVKE) im Mai 2022 in Siegburg – Bunt. Vielfältig. Stark. Wir gestalten Lebensperspektiven junger Menschen

Vorstellung des Projektes CampusConnect – Mentor*innen für Careleaver*innen im Rahmen eines Workshops und Austausch über die bundesweite Arbeit mit Careleavern

Fachtag „Weitblick - Lebensweltorientiertes Arbeiten mit konsumierenden Jugendlichen“ des Campus Christophorus Jugendwerk am 24 November 2022 im Bürgerhaus Zähringen in Freiburg,

Workshop mit dem Careleaver Julian, der eine Ausbildung zum Schreiner im Berufsausbildungszentrum des CJW abgeschlossen hat, mittlerweile als Schreiner arbeitet und dem angehenden Careleaver Lukas, der sich noch in der Ausbildung zum Schreiner befindet, als Experten in eigener Sache. Die Fachkräfte der Erziehungshilfe lernten das Mentor*innen - Projekt kennen und tauschten sich mit den beiden Experten zur Bedeutung der Suchtprävention aus.

Erziehungshilfetag der Arbeitsgemeinschaft Erziehungshilfe in der Erzdiözese Freiburg (AGE) im September 2023 in Freiburg

Vorstellung des Projektes CampusConnect und Austausch über die Careleaver Arbeit in den Einrichtungen der AGE.

Erziehungs- und Bereichsleiter-tagung der Arbeitsgemeinschaft Erziehungshilfe in der Erzdiözese Freiburg (AGE) im April 2023 auf der Insel Reichenau

Vorstellung des Projektes CampusConnect – Junge Careleaver am Übergang aus der Jugendhilfe.



Erkenntnisse aus dem Mentor*innenprojekt CampusConnect:

- Careleaver brauchen eine Begleitung über die Jugendhilfe hinaus, um ihr Ziel zu verfolgen und zu fokussieren.
- Es macht Engagierten Freude, da es eine sinnstiftende Tätigkeit ist.
- Viele Mentor*innen engagieren sich, weil es ihnen gut geht und sie etwas zurückgeben wollen.
- Eine zentrale Anlaufstelle innerhalb der Einrichtung für Careleaver und Ehrenamtliche ist wichtig.
- Die pädagogischen Fachkräfte gaben die Rückmeldung, dass der Einsatz der ehrenamtlichen Mentor*innen einen spürbaren Effekt auf die individuellen Hilfeverläufe hat.
- Die ehrenamtliche Unterstützung wirkt auf vielfältige Weise: Mentor*innen helfen bei Verständnisfragen, sind bei den Schulaufgaben behilflich, sind Ansprechperson außerhalb der Jugendhilfe, vermitteln weiterführende Kontakte, stellen ihr Netzwerk zu Verfügung, tauschen sich über tägliche Herausforderungen aus, lernen voneinander, sind behilflich dabei Wohnraum, Praktikums- und Arbeitsplätze zu finden, uvm.

Wie geht es weiter?

Wir sind sehr dankbar, dass das Projekt CampusConnect zwei weitere Jahre durch die Aktion Mensch gefördert wird und wir die Arbeit damit in den Jahren 2025 und 2026 fortführen können.

Im Mittelpunkt wird selbstverständlich weiterhin stehen, junge Menschen und ehrenamtlich engagierte Mentor*innen zusammenzubringen und zu begleiten. Wir wollen möglichst vielen Careleavern eine Unterstützung zur Seite stellen. Zudem werden wir bestehende Tandems weiter mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Einen besonderen Schwerpunkt wollen wir in den beiden kommenden Jahren darauflegen, Careleaver und Mentor*innen für demokratische Bildung zu gewinnen. Das Campus Christophorus Jugendwerk fährt seit gut 30 Jahren regelmäßig im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Breisach und Oswiecim/Polen mit Jugendlichen und Mitarbeitenden nach Polen. Kooperationspartner ist dabei der Verein „Für die Zukunft lernen“ aus Breisach. Besuche und Gespräche im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz und

umliegenden Museen, Gedenk- und Begegnungsstätten fördern die intensive persönliche Auseinandersetzung mit dem Holocaust. Wichtig ist dabei auch die Übertragung auf die heutige Zeit und die Auseinandersetzung mit aktuellen demokratischen Prozessen. Die Careleaver und die Mentor*innen werden dabei eng von der Reiseleitung begleitet.

Wir wollen im Rahmen des Projektes weiterhin innerhalb des Campus Christophorus Jugendwerks präsent sein für die Belange und Interessen der angehenden Careleaver. Mit Workshops und Projekttagen soll die Möglichkeit für Austausch geschaffen werden. Auch wir als Einrichtung profitieren immer wieder von den Rückmeldungen von Carleavern, z.B. auch wieder beim Ehemaligen-Treffen im Rahmen des Tags der offenen Tür (jedes Jahr im September). Weiterhin wollen wir auch wissenschaftliche Arbeiten zum Thema Leaving Care fördern und begleiten und so den fachöffentlichen Diskurs erweitern.

Es ist in den ersten drei Projektjahren deutlich geworden, wie erfolgreich



Breisachs Bürgermeister Oliver Rein und CJW-Einrichtungsleiter Thomas Köck anlässlich ihres Besuchs der Gedenkfeier zum 80. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz-Birkenau.

junge Careleaver ihren Weg auch nach der Jugendhilfezeit gestalten und welchen wertvollen Beitrag ehrenamtliche Mentor*innen dazu leisten können. In dieser Broschüre konnte nur eine Auswahl toller Erfolgsberichte abgedruckt werden. Es gibt viele weitere positive, motivierende Geschichten, die es sich lohnt zu teilen. Und wir freuen uns, wenn in den kommenden Jahren noch weitere Erfolgsgeschichten hinzukommen!

Mit Blick in die Zukunft wollen wir junge Menschen in die demokratische Gesellschaft einbinden.

Ein herzliches Dankeschön geht an:

- Die jungen (und die ehemals jungen 😊) Menschen, die ihre Geschichten teilen und uns einen sehr persönlichen Einblick in ihre Lebenswelt ermöglichen!
- Die ehrenamtlichen Mentor*innen, die sich mit viel Engagement, Zeit und Leidenschaft in die Tandems einbringen!
- Die Mitarbeiter*innen des CJWs, die die Einbindung der Tandems ermöglichen und unterstützen und jeden Tag dazu beitragen, dass junge Menschen auf den Übergang aus der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit bestmöglich vorbereitet werden.

Wir bedanken uns bei allen Projektbeteiligten:

- Der Aktion Mensch
- Der Stadt Freiburg
- Dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald
- Dem Careleaver e.V.

**Aktion
MENSCH**


careleaver

IMPRESSUM

Herausgeber: Campus Christophorus Jugendwerk
Eine Einrichtung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg e.V.
Jugendwerk 1, 79206 Breisach Oberrimsingen
CampusConnect Mentorinnen und Mentoren am Übergang aus der Jugendhilfe -
Erfolgsgeschichten

Redaktion: Manfred Emiér (verantw.)
Mitarbeit: Jakob Schwille, Eva Buchholz
Lektorat: Karin Noth
Layout: Nadine Karnatzki, 79232 March

Bildnachweise:
Eva Buchholz: Seite 3 Mitte, 12, 14,15, 16, 19, 21, 22, 24, 27, 29, 32 unten, 36 oben
Manfred Emiér: Seite 3 oben und unten, 10, 11, 33, 36 unten
Ulrike Gösmann: Seite 6
Martin Bockhacker (Bildplantage 13) Seite 7
Privat: Seiten: 2, 6, 8, 18, 23, 28, 30, 32 oben, 37
Pixabay: Seite: 35

Druck: schwarz auf weiß GmbH, Freiburg

Download der Broschüre unter:
<https://cjw.eu/wp-content/uploads/2025/04/Erfolgsgeschichten-CampusConnect.pdf>

Kontakt zum Projekt Campus Connect:
<https://cjw.eu/freiwilliges-ehrenamt/>
<https://cjw.eu/careleaver/>

Diese Broschüre ist im Rahmen des Projektes „Campus Connect Mentorinnen und Mentoren am Übergang aus der Jugendhilfe entstanden“. Gefördert durch die Aktion Mensch von 2022-2026.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. ©2025 Campus Christophorus Jugendwerk



Den Imagefilm von
den Careleavertagen
finden Sie hier:
[https://youtu.be/
eNGQQEJ4J3g](https://youtu.be/eNGQQEJ4J3g)

www.cjw.eu
ehrenamt@cjw.eu

